№154. Breslauer 1848.

Beobachter

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonntag, den 24. Sept. Vierzehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nrn. Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Ein Demokratenlied.

Gesungen beim Festmahl in Brieg am 10. September.

Eines will ich ewig bleiben —
Demokrat!
Wie auch sei der Erde Treiben,
Auf die Stirn will ich mir schreiben:
Demokrat!

Volk! Dir leb' ich, denn ich bin ein
Demokrat!
Brächt's auch nimmer viel Gewinn ein,
Bleibt Dir treu mit Herz und Sinn ein
Demokrat!

Deine Pfade gehen grade,
Demokrat!
Krumm sind stets die Weg' der Gnade,
Doch gradaus des Rechtes Pfade,
Demokrat!

Tyrannei muß vor Dir zittern,
Demokrat!
Denn Du gleichst den Ungewittern,
Welche von Grund aus erschüttern,
Demokrat!

Klingt's auch Manchem noch gefährlich,
Demokrat!
Klingt es doch vor Allem ehrlich,
Wie „von Gottes Gnaden" schwerlich!
Demokrat!

Ob auch Schergen höhnend schelten:
Demokrat!
Kehren wir doch um die Welten,
Die wir jetzt so wenig gelten!
Demokrat!

Demokrat drum will ich heißen,
Demokrat!
Solcher Titel ohne Gleißen
Wird euch in die Augen beißen,
Demokrat!

Demokrat sollt ihr mich nennen,
Demokrat!
Mag's auch in der Seel' euch brennen,
Fürsten, müßt mir's doch vergönnen!
Demokrat!

Eine Vorlesung.

Saphir hat in Baden kürzlich eine Vorlesung gehalten über das Thema: „Die erste allgemeine Ständeversammlung in der Arche Noa, oder: Wenn ein Reichstag keine Hand und keinen Fuß hat, wie kann er eine Rechte und eine Linke haben?" Hier einige Stellen aus dem Anfang der witzigen Vorlesung: — Die ganze Welt, meine freundlichen Hörer und Hörerinnen, hat Gott allein für sich selbst erschaffen: Erde, Himmel, Bäume, Meer u. s. w., nur als er den Menschen erschaffen wollte, hat er seine verantwortlichen Minister, die Engel, zu Hülfe genommen und gesagt: „Wir wollen einen Menschen machen." Warum? Weil er gewußt hat, der Mensch wird nichts nutz werden, und er kann dann die Schuld aufs Ministerium schieben. Und der Mensch ist wirklich so unzweckmäßig, wie nur irgend ein Ministerialbeschluß, aber leider haben damals die Minister ihre Beschlüsse nicht so geschwind zurückgenommen wie jetzt, und der Mensch ist geblieben wie ein Ministerialbeschluß, aber leider haben damals die Minister ihre Beschlüsse nicht so geschwind zurückgenommen wie jetzt, und der Mensch ist geblieben wie ein Ministerialbeschluß; eine siebzigjährige Calamität, die am Anfang nicht gehen kann und am Ende aus Alterschwäche begraben wird.

Alle Minister waren mit der Ausfertigung des Menschen beschäftigt. Nur der „Finanzminister" hatte bei der Bildung des ersten Menschen nichts zu thun, der erste Mensch war nackt, und solche Unterthanen kann der Finanzminister nicht ausziehen.

Nachdem also, m. f. H. u. H., Gott den Menschen ausgestattet hatte, setzte er ihn ein, daß „er herrsche über die Fische, über die Vögel, über das Vieh und über das Gewürm."

Also von Gottes Gnaden kann der Mensch über nichts Anderes herrschen, als über „Fische, Vögel, Vieh und Gewürm," aber nicht wieder über den Menschen. Was aber hat der Mensch erfunden, m. f. H. u. H., damit er sich selbst weiß machen kann, er könne über Menschen regieren? Ach! er hat was Pfiffiges ausersonnen! Er hat die Menschen so erziehen lassen, daß sie „Stockfische," „Galgenvögel," „kriechendes Gewürm" und „dumpfes Vieh" wurden und glaubte, nun könne er von „Gottes Gnaden" über sie herrschen.

Der erste Mensch war also der erste König der Welt, er verfiel auch richtig sogleich in einen tiefen Schlaf! Glauben Sie mir, m. f. H. u. H., der Schlaf ist noch eine der schönsten Tugenden vieler Herrscher, darum beginnen auch die meisten Erlasse: „Wir haben geruht!" Man könnte keine passendere Grabschrift für viele Regenten finden als die:

„Ich wünsche wohl geruht zu haben."

Man sollte glauben, wenn so ein Regent lange geruht hat, steht er endlich auf zur Arbeit; es ist aber nicht wahr: wenn die Fürsten gar zu lange geruht haben, stehen die Völker auf! — — —

(Dpfbt.)

Madame Seidenwurm.

Es giebt doch Weiber in unserer lieben großen Stadt, die eine merkwürdige Praxis besitzen, Familien-Mysterien auszubeuten. Eine solche Praktikantin ist die Madame Seidenwurm in der Marzipan-Straße. Sie ist im Besitz eines kleinen Handelsgeschäfts, welches ihr Gelegenheit giebt, mit den verschiedensten Hausfrauen in Berührung zu treten.

So untern andern kommt eines Tages Madame Klagewurst, eine erst vor kurzem verheirathete Frau in den kleinen Laden der Madame Seidenwurm, um dort eine Kleinigkeit zu kaufen. Madame Seidenwurm ist sehr freundlich und man kommt im Allgemeinen auf das Hauswesen zu sprechen. Madame Klagewurst äußert in diesem Gespräch zufällig, daß sie seit kurzem verheirathet sei und frägt bei dieser Gelegenheit die

ihr den nähern Verhältnissen nach, noch unbekannte Inhaberin des Ladens, ob denn auch sie verheirathet wäre? — Madame Seidenwurm erwiedert: „Ach nein, ich bin die unverheirathete Schwester des Besitzers dieses Geschäfts und ich wirthschafte so mit meinem Bruder zusammen; man hört von den Ehen so wenig Gutes, daß man wirklich Respekt davor bekommt, man lebt als unverheirathete Person viel glücklicher, viel unabhängiger, nicht wahr Madame?"

Hierauf wußte Madame Klagewurst nichts weiter zu erwiedern, als daß sie diesem aus eigner Erfahrung nicht eben ihre Beistimmung geben könne, da sie mit ihrem Manne glücklich lebe und sie auch allen Grund habe, zu hoffen, daß dieses Verhältniß in ihrer Ehe stets fortbestehen werde. Madame Seidenwurm zog hierauf eine verbissene Miene, lächelte ironisch und benahm sich überhaupt so, als wenn sie das Gesagte in Zweifel ziehe, worauf sich die Klagewurst etwas empfindlich entfernte. Später trat sie wieder einmal in den Laden der Seidenwurm, und sah diese mit einem Kinde auf dem Arme. Auf die Frage der Klagewurst, wem dieses Kind angehöre, konnte Madame Seidenwurm nicht umhin, ihre Lüge von neulich zu widerrufen, was sie mit einem dummen Gelächter begleitete, indem sie den Herrn Seidenwurm, der eben in den Laden trat, als ihren Gatten, der Madame Klagewurst vorstellte.

Die Seidenwurm hatte also offenbar jene List, sich für unverheirathet auszugeben nur gebraucht, um wo möglich etwas Schlimmes aus dem ehelichen Leben der Klagewurst von dieser selbst herauszulocken, was nun freilich nicht gelang. Uebrigens möge es sich die Madame Seidenwurm gesagt sein lassen, daß ihr lügenhaftes Betragen gegen Jemanden, der zum erstenmal in ihren Laden tritt, eben nicht geeignet ist, ihr Kundschaft zu erwerben und daß sie doch mit Späßen der Art, die noch dazu von Neugier und Verlästerungssucht erzeugt sind, künftig wenigstens ihre Kunden verschonen möge.

Handel und Wandel.

Der Meister Schnulke betrinkt sich leider häufig. Darüber ist denn nun seine Frau sehr unzufrieden, wenngleich sie zum Theil selbst schuld daran ist, daß ihr Mann aus dem Hause läuft und hier und dort einen mehr kippt, als er kippen sollte, denn Frau Schnulke hat ein eigenes Handelsgeschäft, wobei sie mehr in der Wirthschaft versäumt, als es ihr einbringt, und welches sie, allem Andringen ihres Mannes ungeachtet, nicht aufgeben zu können glaubt. Meister Schnulke ist übrigens, seinen öfteren Haarbeutel ausgenommen, ein ganz vernünftiges Kerlchen und er würde wahrscheinlich bei einer Frau, die ihn besser zu nehmen wüßte, der vernünftigste Mann von der Welt sein.

Neulich hatte er wieder kein Mittagbrodt, die Frau nicht anwesend und die Wirthschaft in größter Unordnung gefunden; die Folge davon war, daß er sich in dem nächsten Schnapsladen so sehr betrank, daß er gegen Abend nach Hause getragen werden mußte. Hier legte man ihn auf das Bett. Frau Schnulke, die eben von ihrem Krame zurückgekehrt war, erhob sogleich einen heillosen Lärm und schalt, wie gewöhnlich, ihren Mann recht derb herunter. Er lag indeß zu schwer darnieder, als daß er das Geringste auf die tobenden Zornausbrüche seiner Frau hätte erwidern können. Als ihm aber der Lärm zu toll wurde, bot er alle seine Kräfte auf, um einige Worte hervorzustammeln. Sie kamen kläglich genug heraus und enthielten die Bitte, seinen Nachbar, den Schuhmacher herbeizuholen, den er heut noch einmal sprechen wolle.

Die Frau stimmte jetzt ihren Ton bedeutend herab, indem sie glaubte, ihr Mann wolle sterben und seinen letzten Willen kund thun. Sie lief daher schreiend, weinend und voll Schrecken zum Nachbar Schuhmacher und holte ihn. Dieser, begierig, zu hören, was er solle, trat an das Bett des Kranken und neigte ihm sein Ohr zu. Herr Schnulke tuschelte ihm etwas hinein und warf sich dann ruhig auf die Seite. „Nu jut, lieber Nachbar," entgegnete der Schuster hierauf, „ich will Dir den Gefallen thun." Hiermit streifte er seine Hemdsermel auf und ging auf Madame Schnulke los, die heulend in einem Winkel stand. „Herr je!" schrie sie, als der stämmige Schuster sie packte — „Was soll denn das?" — „I," sagte der Schuster trocken, „ich soll Sie rausschmeißen, die Thüre abschließen und den Schlüssel zu mir stecken und Sie nich eher wieder einlassen, bis Ihr Mann nüchtern geworden ist — er will ungestört ausschlafen."

Alles Schreiens und Sträubens ungeachtet, erfüllte der Schuhmacher sofort seinen Auftrag. Anfänglich wollte Frau Schnulke polizeiliche Hilfe in Anspruch nehmen, allein man rieth sie zur Vermeidung größeren Skandals davon ab und sie blieb die Nacht bei der Frau des Schuhmachers, der ihr am andern Morgen mit der Würde des Bürgermeisters einer übergebenen Festung den Schlüssel überreichte.

Als Frau Schnulke das Zimmer betrat, war ihr Mann bereits aufgestanden. Er erklärte ihr kurz und bündig, daß, wenn sie ihren Handel nicht aufgäbe, er seinen Wandel nicht aufgeben würde. Wir wollen nun sehen, wie sich Frau Schnulke dabei verhalten wird. Wir bringen das Trinken des Mannes nicht, aber im Uebrigen können wir ihm nicht ganz Unrecht geben; er ist sehr wohl im Stande, durch sein mit guter Kundschaft versehenes Handwerk die Seinigen anständig zu ernähren und er verlangt nur von der Frau, daß sie der Wirthschaft kräftig vorstehe.

Wohin Diese oder Jene gehören.

Die Armen nach Geldern.
Die Hungrigen nach Island.
Die sehr Hungrigen nach Friesland.
Die Aussätzigen nach Finnland.
Die Kranken nach Heilbronn.
Die Patienten nach Curland.
Die Perrückenmacher nach Haarburg.
Die Dürftigen nach Brot.
Die Creditlosen nach Siebenbürgen.
Die Ruheliebenden nach Friedau.
Die Friseurs nach Tours.
Die Spazierenden nach Ganges.
Die schwatzhaften Brünetten nach Braunschweig.
Die Weinenden nach Zähringen.
Die Stolzen nach Grenoble.
Die Auswanderer nach Neusiedel.
Die Israeliten nach Judenburg.
Die Reichsstudirenden nach Jura.
Die Eierhändler nach Hennegau.
Die Frommen nach Fünfkirchen.
Die sehr Frommen nach Neunkirchen.
Die Eheleute nach Belle-Alliance.
Die Jäger nach Hetzendorf.
Die Böcke nach Geislingen.
Die Kahlköpfigen nach Glaz.
Die Kammermädchen nach Zofingen.
Die jungen Leute nach Dünkelsbühl.
Die Mönche nach Kuttenberg.
Die Befragten nach Sagan.
Die Einsamen nach Oedenburg.
Die Wurstmacher nach Darmstadt.
Die Aufschneider nach Mähren.
Die Ehrlosen nach Schandau.
Die Plauderhaften nach Schwaz.
Die Barbiere nach Bartfeld.
Die Lotteriespieler nach Satz.
Die Kußsüchtigen nach Dortmund.
Die Unfläthigen nach Schweinfurt.
Die Unpoetischen nach Illyrien.
Die Versifexe nach Knittelfeld.
Die Processirenden nach Dortrecht.
Die Kletterer nach Hohenlinden.
Die Schlosser nach Eisenstadt.
Die Weiberfreunde nach Magdeburg.
Die Strebenden nach Erlangen.
Die Verliebten nach Küßnacht.
Die Egoisten nach Meiningen.
Die Furchtsamen nach Memmingen.
Die Briefträger nach Oporto.
Die Recensenten nach Rügen.
Die Dichter nach Rheims.
Die Kinder nach Papa.
Die Redseligen nach Schwetzingen.
Die Geisteskranken nach Irland.
Die Lumpensammler nach Fetz.
Die Milchweiber nach Melk.
Die Kaltblütigen nach Eisleben.
Die Wurstfreunde nach Salamis.
Die Unreinlichen nach Lausitz.
Die Schlaffen nach Laxenburg.
Die Hölzernen nach Ofen.
Die Neugierigen nach Leutschau.
Die Harthörigen nach Orenburg.
Die Dummen nach Oxford.
Die Aushecker solcher Sächelchen nach Lappland.

Der Friedens-Soldat.

(Fortsetzung.)

Ich, und besonders Dose waren froh, so wohlfeilen Kaufes losgekommen zu sein; denn wäre die Sache an den Hauptmann Feind oder an den Abtheilungskommandanten gekommen, so hätte des Letztern Adjutant, der Lieutenant von L., der der Badegeschichte noch wohl gedachte, mir wenigstens drei Tage in Nro.

Sicher verschafft. Dessen ungeachtet war mir die kleine Strafe, daß ich die Nacht über hier bleiben mußte, für heute unangenehmer, als unter andern Verhältnissen ein Tag Arrest. Ich hatte mir vorgenommen, sogleich nach dem Einrücken in's Quartier auf das Gut zu gehen und die ersten Früchte meines Empfehlungsschreiben zu ernten. Das war nun nichts, und morgen sollte wieder exercirt werden.

Es war indessen vier Uhr geworden; die verschiedenen Batterien zogen mit schmetternder Musik nach Hause, und ich mußte mein Pferd abgeben, der Oberst und die Offiziere zogen sich in die Bude zur lustigen Marketenderin zurück, und ich verfügte mich in die Wachstube, wo glücklicherweise einer meiner guten Bekannten heute den Dienst hatte. Ich ließ mir aus einer der Buden ein Mittagsmahl kommen, legte die Waffen ab und wir setzten uns vor die Thür, um den schönen kühlen Abend zu genießen. Wenn ich nur nicht so viel an das kleine Mädchen gedacht hätte! Ich wurde darüber ganz melancholisch und recitirte:

Eilende Wolken, Segler der Lüfte ꝛc.

Plötzlich rief die Wache in's Gewehr, der Oberst kam mit seinen Offizieren aus der lustigen Marketenderin und schien einer seiner Ordonanzen eifrig etwas zu erklären, was der Mann jedoch nicht begriff, denn der Oberst sagte mehreremale: „Aber, mein Sohn, et will mich bedünken, als hättst du mich doch nicht verstanden. Sag mir, wat sollst du eigentlich ausrichten?" Der Kanonier stotterte einige Worte, worauf der Oberst fortfuhr: „Siehst du wohl, det du mir nich verstanden hast? — Der Wachhabende soll mal ene Bank herausbringen, det ich ene Karte ufplanzen kann." — Ich nahm den Feldstuhl, auf dem ich saß, und brachte ihm denselben. Er breitete seine Karte aus und begann dem Kanonier eine sehr einfache Geschichte zu erklären. Unsere Batterie sollte zum morgigen Manöver nicht bei einer gewissen Windmühle aufstellen, sondern an der Ecke eines benachbarten Waldes. Glücklicherweise war aber der Kanonier ein sehr beschränkter Mensch und konnte oder wollte den Oberst nicht verstehen, so daß dieser endlich ausrief: „Na, ik muß aber och versichern, det das ene sehr traurige Geschichte is, det man mir immer de dummsten zu Ordonanzen gibt!" — Mir blinkte auf einmal ein Hoffnungsstrahl und ich wandte mich so demüthig als möglich an den Obersten, indem ich ihm sagte: wenn er mir die Commission anvertrauen wolle, werde ich mich bemühen, sie auf's Beste auszurichten. Der Alte sah mich an und sagte: „Aber Se sind ja Arrestant!" worauf ich erwiderte: „Zu Befehl, aber nur so lang es der Herr Oberst wollen." Es schien ihm doch einzuleuchten, daß ich zu der Commission brauchbar sei; denn er wiederholte nochmals, was ich unserem Hauptmann ausrichten solle und befahl mir, das Pferd der Ordonanz zu nehmen. „Aber," setzte er hinzu, wenn Se meinen Befehl ausgerichtet, reiten Se wieder hieher, geben dem Kanonier das Pferd zurück und bleiben dann die Nacht in die Wachstube. Ik kann Ihnen die Strafe nich schenken." Das war mir auch sehr gleichgültig, ich hatte jetzt doch Hoffnung, Emilien wenigstens einen Augenblick zu sehen. Rasch legte ich meine Waffen an, saß auf und ritt davon.

Es dunkelte bereits, als ich vor das Quartier ritt, wo unser Hauptmann Feind lag. Der Wachtmeister schaute in seinem geblümten Schlafrock zum Fenster heraus und wunderte sich nicht wenig, mich zu sehen. Ich sprengte im kurzen Galopp, wie sich für eine rechtschaffene Ordonnanz gebührt, in den Hof und meldete dem Hauptmann den Auftrag des Obersten. Wie ich gehofft hatte, befahl mir der Feind, dieselbe Meldung unserem Abtheilungskommandanten zu überbringen. Bald lagen die fetten Weiden vor mir; ich ritt einen Augenblick vor unser Quartier, um meinem theuern Feodor, der sich vor der Hausthür mit der Frau Wirthin unterhielt, einen guten Abend zu wünschen, und jagte dann längs der Mauern und Hecken des Parks vor das Schloß, wo mir der Gärtner das Pferd hielt.

Als ich die Treppen hinaufstieg, sah ich mich überall um, fand aber nicht, was ich suchte. Oben im Vorsaal ließ ich mich anmelden und mußte eine Zeitlang warten, ehe der Adjutant, der Lieutenant v. L., herauskam, um meine Meldung anzuhören. Ich sah dem Theuern gleich an, daß es ihm nicht gelegen war, mich hier zu sehen, weßhalb er mich auch so kurz wie möglich abfertigte. Wäre nun zufällig der Graf herausgekommen, so hätte er mich in Folge des neulich bei ihm abgegebenen Empfehlungsbriefes ohne Zweifel auf einige Augenblicke hineingerufen und ich hätte Emilien vielleicht gesehen. Verwünscht! keine Seele kam, und so langsam ich dem Adjutanten meine Honneurs machte und mich zurückzog, so war ich doch in wenig Minuten die Treppe wieder hinab und auf dem Hofe. Der alte Gärtner, der mich kannte, weil ich ihm damals den Brief übergeben, sagte mir während ich nach allen Fenstern blickend aufstieg; „Der Herr Graf und das Fräulein fahren Morgen Abend auf die Haide, um die Truppen im Bivouak zu sehen." Dann zog er aus seiner Tasche einige Blumen hervor und gab sie mir lächelnd mit den Worten: „Das Fräulein hat den Strauß heute Abend gepflückt und mir gegeben, zu welchem Zweck weiß ich nicht. Nehmen Sie ihn nur!" Hatte ich doch wenigstens etwas von ihr! Hastig nahm ich das Bouquet und steckte es in meinen Säbelgurt vor die Brust.

Jetzt wollte ich mit einigen kühnen Courbetten zum Thore hinaus, als ich eine wohlbekannte Stimme hinter mir rufen hörte: „Johann! Johann!" Ich wandte mein Pferd um, und an einem der Fenster stand das kleine Mädchen, die liebe Emilie. Hätte ich nur ein anderes Pferd gehabt, um einen Reitergruß zu machen; aber mein alter Gaul wollte keine Hülfe verstehen und machte bei meinem Sporendruck nur einen gewaltigen Satz in den Hof hinein. Ich aber drückte meine Hand an die Blumen und dann an den Mund. Ob sie meinen Gruß erwiederte, konnte ich nicht sehen, doch als ich, zum Thor hinausreitend, mich noch einmal umwandte, sah ich am Fenster ein weißes Tuch flattern.

9.
Manöver.

Mein Ordonanzritt nach den fetten Waiden hatte mir die freudlose Nacht auf der harten Pritsche der Wachtstube sehr erleichtert, und das weiße Tuch, das ich zurückblickend an einem Fenster des Schlosses hatte flattern sehen, erschien mir öfters im Laufe der Nacht in seltsamen angenehmen Traumgestalten. Bald war es eine weiße Taube, die auf mich niederflatterte, bald dehnte es sich nach allen Seiten aus und ward zu einem fliegenden Gewande, das sich allmählig an die niedlichen Formen eines weiblichen Körpers anschmiegte, und oben einen blendenden Hals umschloß, auf dem ein mir wohlbekannter kleiner Kopf stand, ein freundliches Gesichtchen, das mich neckend ansah. Wenn auch die Härte des Lagers, auf dem ich ruhte, zuweilen einen düstern Ton in die blühenden Gemälde warf, die der gütige Traum um mich aufstellte, so schlief ich doch auf einer Pritsche nie besser, als heute, und mußte mich durch die schmetternde Reveille der Parkwache wecken lassen.

Der Tag brach an und versprach zu den heutigen Manövern das schönste Wetter. Nach und nach rückten die einzelnen Truppentheile aus der Umgegend der Stadt heran, die Infanterie zuerst, mit klingendem Spiel. Vor unserem Park stellte sie die Gewehre zusammen und trat auseinander. Ihr folgte eine Abtheilung Schützen; bald kam auch von allen Seiten das Geschütz an, und die erste reitende Batterie, die erschien, war die unsrige. Mein Feodor hatte meine Waffen und mein Pferd putzen lassen und brachte letzteres mir höchst eigenhändig, wobei er mir nachträglich noch eine kleine Strafpredigt wegen der Jackengeschichte hielt, die ihn beinahe ins Verderben, d. h. in Arrest gebracht hätte. Ich war eben im Begriff, den Sattelgurt meines Pferdes etwas fester anzuziehen, als der Hauptmann Feind vorüberritt. Ich machte mich schon auf eine derbe Strafpredigt gefaßt, doch begnügte er sich für heute mit einem bedeutsamen Schütteln des Kopfes und ritt weiter nach der Bude „zur lustigen Marketenderin," wo sich die Offiziere nach und nach einfanden, um zu frühstücken. Bald kam auch der Oberst an, den wir nach seiner Gewohnheit schon geraume Zeit bevor er von der Chaussee um die Ecke eines Waldsaumes auf die Haide kam, laut sprechen, heut sogar lachen hörten. Er war, wie fast immer, bei den Feldmanövern, gut gelaunt und schaute mit seinem rothen, gutmüthigem Gesicht recht vergnügt auf die Soldaten, die an der Erde lagen und sich für den heutigen Tag stärkten. Wenn er so durch den Park ritt, hatte er es gern, wenn die Leute ihm einen guten Morgen wünschten, was denn auch von den meisten geschah. Auch setzte zuweilen einer hinzu: „Ist heute schönes Wetter, Herr Oberst!" was er mit einem freundlichen: „Ob — ob! det will ik meenen!" beantwortete.

So mit Soldaten, Pferden, Kanonen und Waffen aller Art umgeben, ich möchte sagen durchflochten, gab unser Artilleriepark mit seinen grünen Akazienbäumen ein schönes, lebendiges Bild. Hier lehnten ein Paar Kanoniere an ihrem Geschütz und zertheilten auf der Röhre eine Wurst, die sie zusammen gekauft. Neben ihnen waren waren die Pferde an einem Rad festgebunden und schnoberten mit weit geöffneten Nüstern in den frischen Morgenwind, der säuselnd über die Haide strich. Hier lag ein Dutzend Infanteristen um eine Trommel, auf der die geschäftige Marketenderin das einfache Frühstück servirte, Weißbrot und Branntwein. Alles war in behaglicher Ruhe, die sich plötzlich in ein bewegtes, geschäftiges Leben auflöste, so wie die Trompeten schmetternd das Signal zum Zusammentreten gaben. Da lief die bunte glänzende Masse zuerst in dichte Knäuel zusammen, aus denen sich nach und nach lange Linien bildeten, die sich weit ins Feld hinaus erstreckten. Die Infanterie marschirte zuerst ab, um den Bewegungen der Kavallerie und Artillerie nicht hinderlich zu sein, und gleich darauf rückte auch erstere aus dem Park, um uns noch freieren Spielraum zu lassen.

Jetzt kam der Oberst mit seinem Stabe von der „lustigen Marketenderin" her, die Offiziere commandirten: „Aufgesessen!" und der Alte ritt auf's Neue zwischen den Batterien durch, bald

freundlich lachend, bald über dies und das einen Tadel aussprechend. — Die Manöver waren im Allgemeinen wie in den vorhergehenden Tagen angeordnet. Der Feind war nicht mit auf die Haide gekommen, sondern von der Festung aus gleich nach den vorgeschriebenen Punkten gerückt. Wir trugen heut die leichten Mützen, die andere Partei die Tschakos.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Ein Satyriker schlägt folgende Zusätze als Nachtrag zu den Grundrechten vor: 1) Alte sind aufgehoben und dürfen nie wieder eingeführt werden. 2) Das heilige Recht des Bettelns wird mit bewaffneter Hand ausgeübt, jede Nothwehr gegen dasselbe ist Hochverrath. 3) Der Müßiggang wird garantirt. 4) Die jungen Souveraine dürfen in Zukunft nicht mehr mit Unterricht gequält werden.

Der Mulwurf soll im Thierreich als der größte Demagog angeklagt worden sein, weil er Tag und Nacht aufwühlt und sich dann sogleich ganze Haufen um ihn versammeln.

Im nächsten Jahre, meint „Fallstaff", wird der Champagner außerordentlich billig sein, weil heuer bei uns alles in großer Gährung ist.

Neue Knöpfe. In Amerika macht man jetzt Rockknöpfe aus Glas, welche mit Gas beleuchtet werden; solche Glasknöpfe sind besonders jenen Herrn angenehm, welche zur Nachtzeit den Weg vom Wirthshause ins Bett nicht finden können.

Es ist genau berechnet worden, daß eine Dame in einer Ballnacht bei den jetzt gebräuchlichen Tänzen, wenn sie dieselben alle Mittage, was gewöhnlich ist, nach Schritten gezählt, einen Weg von vier Meilen zurücklegt. Und das mit quetschenden Schuhen von einem Schnürleib zusammengepreßt, und meistens auf den Fußspitzen hüpfend. Man muß über eine solche Anstrengung nur erstaunen. Sollte eine solche Dame, im bequemen Anzuge, zur Sommerzeit auf dem besten Wege, in zehn Stunden vier Meilen zurücklegen müssen, wahrlich, sie würde es für eine Unmöglichkeit halten.

Uebersicht der am 24. Septbr 1848 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: S. S. Gossa, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Pietsch, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Hilse, 1 U.

St. Maria Magdalena. Frühpr.: Sen. Berndt, 5½ U.
Amtspr.: S. S. Ullrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Weiß, 1½ U.

St. Bernhardin. Frühp.: Diac. Dietrich, 5½ U.
Amtspred.: Propst Heinrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Sen. Krause, 1½ U.

Hofkirche. Amtspr.: C. R. Falk, 9 U.
Nachmittagspr.: Pred. Tusche, 2 U.

11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Pred. Hesse, 9 U.
Nachmittagspr.: S. S. Weingärtner, 1½ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: S. S. Frommberger,
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Eccl. Kutta,
Nachmittagspr.: Pred. Knüttell,

Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorf, 9 U.

St. Christophori. Vormittagspr.: Cand. Wuttke, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Bibelst.) 1½ U.

St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ U.
Missionspred.: Pred. Caro. 3 Uhr.

St. Salvator. Amtspr.: Eccl. Laffert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Pred. Blumenberg, 12½ U.

Armenhaus. Cand. Geisler. 9 U.

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Direkt. Dr. Sauer.

St. Maria. (Sandkirche.) Cur. Gomille.
Nachmittagspr.: Cap. Spieske.

St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.

St. Dorothea. Frühpr.: Cur. Pantke.
Amtspr.: Cap. Renelt.

St. Adalbert. Amtspr.: Cap. Aulich.
Nachmittagspr.: Cur. Kammhoff.

St. Matthias. Frühpr.: Cur. Kansch.
Amtspr.: Pfarrer Hoffmann.

St. Corpus Christi. Amtspr.: Cap. Scholz.

St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.

St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.

Kreuzkirche. Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspred.: Pred. Hoferichter. 11 Uhr.
Im Armenhause. Nachmittags: Pred. Vogtherr. 3 Uhr.

Vermischte Anzeigen.

Die Vereinbarung der Aerzte und Wundärzte macht es sich, wie verlautet, auch zur Aufgabe, die Wahl der Armen-Aerzte zu treffen.

Es ist nicht zu verkennen, daß dadurch viele falsche Schritte gethan werden, indem die Gesellschaft der Aerzte doch unmöglich den Maßstab des Vertrauens zu ermessen weiß, welchen die Armen-Genossen zu den einzelnen Aerzten haben.

Es würde wohl zweckmäßiger sein, wenn auch hierin eine Bezirkswahl unter besonderer Zuziehung der Almosen-Genossen stattfände, was sowohl die Herren Aerzte wie die Communal-Behörden ermessen wollen.

Kein Arzt.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.